Nr. 75 · Jahrgang 1915 Sonntag, 19. September

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts

Anselm im Packwagen.

Von Richard Rieß (München).

Der kleine Anselm hat große blaue Augen und Haare blond wie Wachs, die ihm bis zu den Schultern hängen, wie bei den Kindern auf den alten Meisterbildern. Und einen kleinen, unschuldigen Mund.

In Wirklichkeit hat er freilich einen sehr großen Mund, und er nennt sich selber den Freßsack und den Räuber! Denn er ist ungezogen, seit der Papa im Kriege ist. Er weiß das auch, aber er findet das Ungezogensein viel lustiger als die Artigkeit und meint, der Papa werde ihn schon wieder artig machen . . . nach Friedensschluß; denn er ist einsichtig genug, die Rute als Erziehungsmittel anzuerkennen. Er faßt die Schläge als Aequivalent für Unarten auf, und wenn die Rechnung einmal glatt gemacht wurde, nimmt er den Kredit der Rute aufs neue reich in Anspruch.

Er weiß, die Mutti gibt ihm in allem nach, und meint: Jetzt ist's Krieg, und da dürfen die Kinder eben ungezogen sein! Mit einem Schlage hat er alle Bildung vergessen, die ihm seine fürsorglichen Eltern beigebracht haben. Kein Gedicht kann er mehr auswendig, und seine Verachtung für alles Englische wurde so groß, daß er die Sprachweisheit seiner englischen Bonne seligen Angedenkens weit von sich wies und von nun an „Duten Tag" sagte statt „Dut Bai!"; denn das G konnte er noch nicht recht, als die englische Bonne kam . . .

Doch das alles hat ja mit einem Packwagen nichts zu tun, und ich versprach euch doch eine Eisenbahngeschichte zu erzählen.

„Räuber" und „Freßsack" nannte er sich, der kleine Anselm. O, du selige Schokoladenzigarrenschachtel, die ich ihm mal mitbrachte, als ich eines Abends zu Besuch kam. Er nahm sie mit ins Bett, wie alles, was seinem Herzen nahe stand: die große Soldatenpuppe, den roten Sprengwagen, den bunten Ball aus Gummi und das unzerreißbare Bilderbuch, das eines Morgens mit den deutlichen Spuren der kleinen Bubenzähne zerstückt am Boden lag . . .

„Versprichst du mir, nichts aus dem Kästchen zu naschen?" fragte die Mutter.

Er versprach es.

Daher war am anderen Morgen die Schachtel leer. Dreiviertel Pfund Schokolade —???

„Ich hab' deträumt, Mutti. In der Nacht ist ein böser Mann detommen, der hat alle Zidarren wedderaucht. Er und ich . . ." Und da gerade der Papa dazukam, fügte der Schlaue seiner Erzählung noch bei: „Und wie alles fort war, da tam der Vati und hat mich mit der Rute behauen, weil ich mir alles hab' defallen lassen."

Hättet ihr dem Jungen etwas tun können? Er hatte auch seine Strafe schon vorweggeträumt . . .

„Anselm, wenn du noch einmal so ungezogen bist, schicken wir dich zu Onkel Fritz . . . Auch wenn du deine Ungezogenheit nur im Traum begehst", sagte die Mutter, die immer ein sehr gutes Deutsch sprach. „Ja, zu Onkel Fritz . . . und im Packwagen schicken wir dich, hörst du: im Packwagen mußt du dann fahren!"

Der Onkel Fritz war Oberlehrer in Bunzlau und trug einen schwarzumrahmten Zwicker. Vor dem hatte der Räuber Angst, in kindlicher Vorahnung der zwölfjährigen Gymnasialzeit seiner Zukunft.

Aber die Sache mit dem Packwagen . . . ?

Ein Packwagen war ein neuer Begriff für ihn.

Die Eltern vergaßen die Drohung. Anselm nicht. Den Packwagen vergaß Anselm nicht!

Ein halbes Jahr später fuhr man in die Sommerfrische: in eines der Dörfer unter dem Zobtenberge.

Der Packwagen . . .!

„Wo ist denn der Packwagen, Mutti?" fragte Anselm die Ahnungslose.

„Dort!" sagte die Mutter. Man verstaute gerade mancherlei in den machtvollen Leib des Wagens: Fahrräder, Körbe, Koffer, Kisten . . . Ueber die Berge der Kisten kletterten behende Packer und türmten die Güter, die hilfreiche Genossen ihnen reichten.

. . . das also war ein Packwagen . . . oh, lustig . . . war so ein Packwagen . . ! „Schau mal, Mutti, da . . . ein Kistchen mit Kaninchen!" jubelte der Räuber, der inzwischen gelernt hatte, das K zu sprechen!

Die Tage waren schön in diesem Juli. Da kamen denn eines schönen Sonnabends all die Breslauer Onkels und Tanten zu Besuch: Tante Harriet und Onkel Heinrich, Tante Lise und Onkel Lutz, und auch der lustige Onkel Alfred war dabei. Und man beschloß von Zobten aus einen gemeinsamen Ausflug. Drei Stationen weit fuhr man mit der Bahn.

Der Onkel Fred hatte gerade seinen lustigen Tag, und da er und der Räuber ohnedies sehr innig miteinander befreundet waren, unterhielten sie sich die ganze Zeit über: „Du, Onkel . . . bist du schon mal im Packwagen gefahren, Onkel?"

„Freilich!" sagte der. „Das war sogar sehr fein, Räuber! Genau so wie heute war's. Da waren so viele Leute im Zuge, daß die Coupés nicht mehr ausreichten. Wer zu spät kam, mußte halt im Packwagen fahren. Und im Viehwagen . . ."

„Du . . . waren auch Karnickel drin?"

„Und wie viele!!"

„Und waren da auch . . . Pferde drin?"

„Na und ob!"

„Und . . . waren da auch . . . Neger drin?"

„Nein, mein Sohn . . . damals gab's noch nicht so viele farbige Engländer bei uns . . ."

„Aber . . . Kühe waren doch drin?"

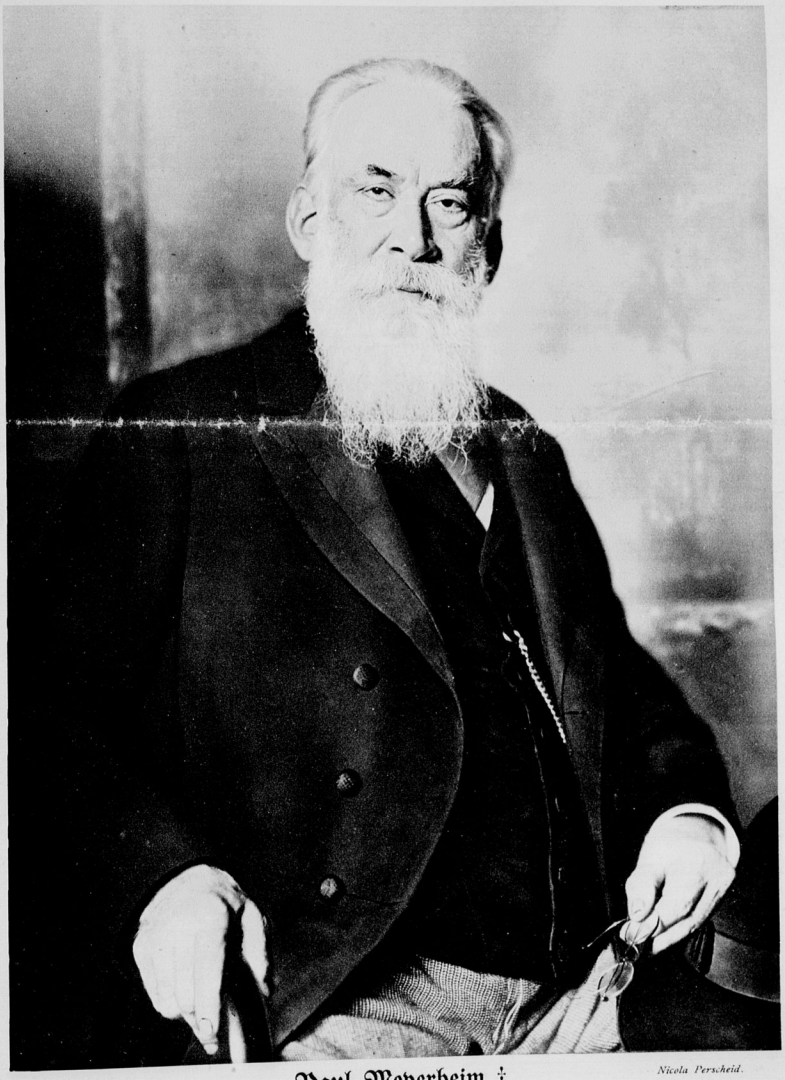
„Kühe schon . . . und wenn du drinnen gewesen wärst, dann wär' auch ein Aff' dabei gewesen!"

„Affen auch?" Anselm hatte nicht genau verstanden, daß der Onkel ihn verulkte. Sein Gesicht glühte in Erregung.

„Du . . . wenn ich dabei gewesen wär', da hätten die Affen sich aber gefürchtet. Denn ich bin ein Löwe."

Und er riß den guten Strohhut, auf den die Mama so stolz war, schnell vom Kopfe, hörte kaum auf das: „Aber, Anselm!" der besorgten Mutter und schüttelte wild seinen Kopf, daß die blonden Haare nur so sausten. Das nannte er „Löwe spielen".

Dem Onkel wurde natürlich von der Mama die Schuld daran beigemessen, daß der neue Sommerhut bei Anselms Verwandlung einen Knick bekommen hatte. — „Komm lieber zu mir, auf meinen Schoß, Räuber!", sagte Tante Harriet.



Nicola Perscheid.

Paul Meyerheim †

(Siehe auch die Bilder auf Seite 3.)